

Zachariä, Justus Friedrich Wilhelm: Andres Buch (1751)

1 Der Morgenröthe Blick, der Glanz von einzeln Sternen,
2 Erhellte dort die Luft, wie hier den Markt Laternen,
3 Zu dem die Schwärmer gehn, die Bier und Nacht betriegt.
4 Ein schwirrendes Geschrey, das von den Lippen fliegt,
5 Und von dem stolzen Bau der Häuser rückwärts prallet,
6 Macht, daß der weite Platz ertönend widerschallet.
7 Des einen rasche Faust nimmt einen glatten Stein,
8 Und zielt mit diesem Fels nach einer Lampe Schein,
9 Die, wie ein Sirius, an Schubarths Hause
10 Und aller andern Glanz verdunkelnd überstralte.
11 Sein Riesenwurf durchfährt der Lampe gläsern Haus;
12 Er trifft das lichte Docht; es zittert und löscht aus.
13 Wie, wenn der große Stern Orions schnell verschwindet,
14 Ihn kein geschärfter Blick, kein Sehrohr wieder findet,
15 Den Ort, den er beglänzt, ein leeres Blau erfüllt,
16 Drauf sich der kleine Raum in dunkeln Schatten hüllt:
17 So sinkt der Luftkreis auch, den diese Lamp erhellet
18 Ins finstre Schattenreich, da sie ein Wurf zerschellet.
19 So gleich, da durch den Stein das kleine Haus zerspringt,
20 Singt man ein Siegeslied, das man in Jena singt.
21 Ein wildes Lustgeschrey läßt gleich den Sieger leben,
22 Und dem gewagten Wurf wird nichts als Lob gegeben.
23 Er, der es freudig hört, wird mehr dadurch entzückt,
24 Als sich ein Kämpfer freut, wenn ihn der Lorber schmückt.
25 Den Stein, den er gebraucht, sieht man zum Angedenken,
26 Mit frölichem Gesicht in seine Tasche senken.
27 Es hebt nicht weit hievon Schellhafers stolzes Dach
28 Sich prangend in die Höh, um das manch zärtlich Ach
29 Und mancher Seufzer fliegt, der, wenn sich Liebe härmet,
30 Hier in der Irre bleibt, und um die Ziegel schwärmet.
31 Dieß decket einen Saal, den längsten in der Stadt,
32 An dessen Mauren Fuß man Leipzigs Graben hat,
33 Wo, wenn der freye Blick die Linden übersteiget,

34 Sich Bosens Garten Pracht in seiner Anmuth zeigt.
35 Sein kluger Bauherr hat ihn seit geraumer Zeit
36 Zur allgemeinen Lust, zum Ball und Schmaus geweiht.
37 Hilf, Göttinn, daß mein Lied ihn so erhöht besinge,
38 Daß, wenn er einst zerfällt, sein Ruhm den Staub durchdringe.
39 Der Fenster lange Reih giebt ihm ein heitres Licht,
40 Das in verschiedner Form durch reines Glas sich bricht.
41 Man sieht fast keine Wand; und wo man sie erblicket,
42 Ist sie durch Kunst und Pracht mit Säulen ausgeschmücket,
43 Mit Säulen, die zwar erst Corinthens Witz erdacht,
44 Doch die des Deutschen Hand beglückter nachgemacht,
45 Da sie nach Marmor Art den groben Stein bezogen,

46 An dem manch Schnitzwerk sich mit Liebesgöttern zeigt,
47 Hängt an der Seitenwand: ihm gegen über lieget
48 Ein Ofen und Camin, der Kält und Frost besieget.
49 Auf jenem hört man oft den kriegerischen Klang,
50 Der Pauken hohlen Schall, und oft den süßen Zwang,
51 Der uns gefesselt hält, wenn die gespannten Saiten,
52 Den Wohlklang zu erhöh'n, in tausend Tönen streiten.
53 Die Neugier sieht bestürzt oft aller Tanzkunst Pracht,
54 Auf diesem weiten Saal, in einen Ball gebracht;
55 Der Tänze Vaterland ist er mit Recht zu nennen,
56 Und manches Ehepaar wird ihn noch im Alter kennen.
57 Auch itzt war hier ein Ball den Schönen angestellt,
58 Die man in Leipzig ehrt und für die Schönsten hält.
59 Trompet und Paukenschall eröffnen Tanz und Reihen,
60 Und wer die Töne hört, kömmt, sieht und muß sich freuen.
61 Der leichtgehobne Fuß, durch strengen Takt geführt,
62 Bewegt sich, daß er kaum den schwanken Boden rührt;
63 Sein Sprung zertheilt die Luft, und mitten im Erheben
64 Scheint er, wie Dädals
65 Selbst die Galanterie, die Göttinn, deren Macht
66 Der größten Städte Flor durch sich empor gebracht,
67 Besuchte diesen Ball, und kam von Glanz und Schimmer

68 Unsichtbar überdeckt in dieß erfüllte Zimmer.
69 Zum flüchtigen Gewand dient ihr ein Silberstück.
70 Der blauen Augen Glanz, der buhlerische Blick,
71 Ihr lockigt weißes Haar, das ihre Stirn umgiebet,
72 Macht, daß sie jeder kennt, und wer sie sieht, auch liebet.
73 Sie führt als Königin zum Zepter einen Stab,
74 Zu dem ein Elephant die größten Zähne gab.
75 Er scheint aus einem Stück, und ist doch oft gespalten;
76 Zween starke Stäbe sinds, die zwanzig schwächre halten.
77 Die faßt ein güldner Stift; und zierlich eingekerbt
78 Sind sie halb glänzend weiß, halb blau mit Gold gefärbt.
79 Bald breiten sie sich aus gleich einem Pfauenschweife;
80 Bald ziehn sie sich in eins und bilden eine Streife,
81 Die unten schmaler ist und oben breiter läuft.
82 Wenn eine Sterbliche solch einen Stab ergreift,
83 Wird ihm der Menschen Mund den Namen Fächer geben:
84 Doch bey der Göttinn ists ein Stab zum Tod und Leben.
85 Es thut dieß Elfenbein, schweigt gleich ihr schöner Mund,
86 Des Herzens innern Trieb durch holde Zeichen kund.
87 Ein Wink, ein sanfter Stoß, ein leichter Schlag erkläret,
88 Was der zu hoffen hat, der ihr sein Herz gewähret.
89 Sie zaubert stets damit, wenn sie es flatternd führt;
90 Facht sie, so wird um sie ein holder West verspührt,
91 Der die erhitzte Brust, und ihr Gesichte kühlet,
92 Und säuselnd um ihr Haar und ihre Locken spielt.
93 Bey dieser Oeffnung rührt den Blick ein künstlich Bild;
94 Und dieß beschämet selbst Achills berufenen Schild,
95 In den der schwarze Gott Vulcan weit mehr geetzet,
96 Was das Gemüth erschreckt, als was den Blick ergetzet.
97 Hier aber hat die Kunst des Malers angebracht,
98 Was alle Welt entzückt, was alle dienstbar macht,
99 Den kleinen Liebesgott mit schalkheitsvollen Blicken,
100 Den Bogen in der Hand, den Köcher auf dem Rücken,
101 Wie er mit starkem Arm nach einem Schäfer zielt,
102 Der, da sein Pfeil ihn trifft, die zärtsten Flammen fühlt.

103 Die Schöne, die er wünscht, sitzt unter einer Linde,
104 Im Schatten, der sie deckt; der Hauch vom Westenwinde
105 Der durch den kleinen Mund aus vollen Backen dringt,
106 Weht ihr die Seufzer zu, die ihm der Schäfer bringt.
107 Vor jugendlicher Schaam geht ihr auf jungen Wangen
108 Das innre Feuer auf; mit Sehnsucht und Verlangen
109 Wirft sie auf sein Gesicht den ihr getreuen Blick,
110 Doch da er ihn erreicht, flieht er beschämt zurück.
111 So kam die Göttinn an, und des Gefolges Menge,
112 Das sie gehäuft umringt, macht fast den Saal zu enge.
113 Ihr Liebling ist der Putz, sein silbernes Gewand
114 Ist reich mit Gold gestickt; sein Haar ist farbigt Band.
115 Wie um Medusens Haupt gekrümmte dürre Schlangen,
116 Mit scheußlichem Gezisch, statt krauser Haare, hängen:
117 So sieht man um sein Haupt, durch sanfter Winde Wehn,
118 Mit flatterndem Geräusch gefärbtes Band sich drehn.
119 Die Göttinn kann ihn nur von Männern sehn und leiden;
120 Denn niemand weis so schön, als er, sie anzukleiden.
121 Ihm weihn, als einem Gott, die Schönen unsrer Stadt
122 Den Nachttisch zum Altar, der sie gefesselt hat.
123 Der Morgen ist bestimmt, ihm Stundenlang zu fröhnen,
124 Und was der Putz befiehlt, das wollen auch die Schönen,
125 Und dafür ziert er sie; oft schießt er durch die Luft,
126 Verwandelt seine Form in einen weißen Duft,
127 Und senkt sich ihnen dann, in einem zarten Staube,
128 Indem er sie bereift, auf Locken, Stirn und Haube.
129 Des Nachts flieht er davon; drum sind zur Morgenzeit
130 Der Schönen Locken weiß, des Abends nie bestreut.
131 Nebst diesem zogen auch das Lachen und Vergnügen,
132 Zween Geister, welche stets mit freyen Schwingen fliegen;
133 Ein grad- und schlanker Geist, der Tanz, an Füßen leicht,
134 Der stets im Tacte geht, und Capriolen streicht;
135 Noch andre traten hier auf den bestäubten Boden,
136 Mit Schuhen von Brocat; sie heißen neue Moden!
137 Ein schön gekleidet Heer, doch stets veränderlich,

138 An welchem die Gestalt bey jedem Anblick wich.
139 Wie Londens Kleiderpracht sich von Paris geschieden,
140 Was Leipzigs Zärtlichkeit in beyder Tracht vermieden,
141 Stellt ihre Kleidung vor, die wie ein Mägdchen ist,
142 Das jeder eifrig wünscht und wenn ers hat, vergißt.
143 Die aufgeschmückte Reih der Moden deutscher Lande,
144 Zog sich vor andern hier in reizendem Gewande,
145 Mit lächelndem Gesicht um die Galanterie,
146 Doch in verschiedner Tracht. Die Göttinn liebet sie.
147 Doch wenn im Kleiderschmuck ihr Wahl und Urtheil fehlet,
148 Ist Leipzigs Mode die, die sie zur Räthinn wählet.
149 In Deutschland ist sie fremd; sie stammt von Frankreich ab,
150 Wo ihr ihr erstes Seyn des Schneiders Werkstatt gab.
151 Sie hat der Deutschen Art, doch auch der Franzen Sitten;
152 Drum ist sie beyden werth, bey beyden wohl gelitten.
153 Komm, Ewigkeit, und sieh, verewge diese Tracht,
154 Die diese Mode trägt, die auch ihr Witz erdacht!
155 Laß ihr gelocktes Haar bey später Nachwelt bleiben,
156 Laß es der blauen Luft der Sternen einverleiben,
157 Wo Berenicens Haar in lichtem Schimmer steht,
158 Und wo die Locke glänzt, die Popens Lied
159 Laß die Verwesung nicht in ihren Reifrock dringen;
160 Du aber, Muse, komm und hilf mir sie besingen!
161 Ein glänzend schwarzes Haar mit Puder vorn bestäubt,
162 Das ein erhitzter Stahl in runde Locken treibt,
163 Macht ihren Nacken voll; die Scheitel bis zur Stirne
164 Bedeckt ein weißer Schmuck von zart gewebtem Zwirne,
165 Der vorne sich erhöht in eine Tutel
166 Zur Linken einen Strauß von Federblumen trägt,
167 Die einzeln und zerstreut rund um das Haupt sich winden,
168 Und hinten güldnes Band in einer Schleife finden.
169 Vorn schließt der Schmuck nicht an, steht frey aus dem Gesicht:
170 So wie ein Stralenschein ein heilig Haupt umflucht.
171 Um ihre Schultern liegt dicht auf dem stoffnen Kleide,
172 Die schmale Palatin

173 Auf der so, wie im Lenz, die Gartenbeete blühn,
174 In buntgefärbter Pracht sich die Galanten ziehn.
175 Ein seidner Blumenbusch von ungewohnter Größe
176 Beschattet vor der Brust des halben Busens Blöße;
177 Und von dem freyen Hals hängt bis zu dessen Flur
178 Von Perlen größter Art die umgeschlungene Schnur.
179 Sie trägt den weißen Arm in noch viel weißern Häuten;
180 Wo doppelt Spitzen sich am Ellenbogen breiten,
181 Die ihn stets mehr und mehr bey längerem Abstand fliehn,
182 Sich spitzig tief hinab in vielen Kräuseln ziehn.
183 So wie ein Perser sich in langen Ermeln zeigt,
184 Wenn er im Trauerspiel auf unsre Bühne steigt:
185 So hängt um ihren Arm, an einem zarten Flor,
186 Ein zärteres Geweb aus ihrem Kleid hervor.
187 Ihr Schuh ist niedrig, stumpf, mit aufgesteifter Lasche,
188 Und eine Schnalle deckt ihn statt des Bandes Masche.
189 So sieht ihr Bildniß aus; die Leipzger lieben sie,
190 Und jeder trägt ihr Bild; selbst die Galanterie
191 Bemüht sich, dieser Tracht in allem nachzuahmen;
192 Wie diese Mode geht, geht sie und ihre Damen.
193 Der Pauken letzter Schall verkündigte den Schluß
194 Des angestellten Balls; der Tänzer müder Fuß
195 Entzog sich, weil bereits der graue Himmel tagte;
196 Als die Galanterie dieß zu der Mode sagte:
197 »wie glücklich, Freundin, wächst doch unser beyder Reich!
198 War Leipzigs Kleiderputz nicht unsern Kleidern gleich?
199 Mein Ansehn hat den Trutz der Barbarey vertrieben,
200 Auch schon der Mittelstand fängt an, mich hier zu lieben.
201 Besieh die ganze Stadt, die meine Macht erhält,
202 Dieß thut uns jeder nach, was mir und dir gefällt.
203 Ich und du, Mode, wir, wir sind in größtem Werthe,
204 Warum? weil ich zuerst, drauf du, zu leben lehrte.
205 Die Schönen folgen mir; die Stutzer ehren mich;
206 Und da mein Ansehn wächst, so sieht man auch auf dich.«
207 Die Mode sprach bereits, nach einem tiefen Neigen:

208 Doch ein entstandner Lerm zwingt sie bestürzt zu schweigen.
209 Ein plötzliches Geschrey von Raufbolds voller Schaar
210 Schlägt schwirrend an ihr Ohr, da sie im Reden war.
211 Wie, wenn in obrer Luft die letzten Himmelssphären
212 Ein schnelles Licht bestrahlt, die Welten zu verklären,
213 Die lichten Kügelchen im Augenblick sich drehn,
214 Und auch im Augenblick die fernsten Welten sehn:
215 So drang dieß Lustgeschrey von Raufbolds vollen Brüdern
216 Zu der Galanterie auf eines Nords
217 Der blanke Degen klirrt; das Pflaster speyet Gluth,
218 Und von der Wächter Schaar entflieht sogleich der Muth.
219 Dreyimal bellt ihr Petit
220 Dreyimal erbebt der Saal, dreyimal wird sie erschüttert.
221 »geliebte, hört dieß Schreyn, rief sie, von Furcht verstört,
222 Ist wohl in Leipzig je ein solcher Lerm gehört?
223 Betäubt auch ein Barbar so sehr die zarten Ohren?
224 Hat Leipzig auf einmal die Artigkeit verlohren?
225 Hört auch mein Ohr gewiß? o welch ein wild Geschrey!
226 Wie, Leipzig, wirst du mir auf einmal ungetreu?
227 Will der bebänderte nie bloß gesehne Degen,
228 Ihr Bursche, nun auf mich den Zorn zu Tage legen?«
229 Die Mode sieht indeß mit aufgebrachtem Sinn,
230 Voll Unmuth, Furcht und Angst starr auf den Boden hin,
231 Sie weis nicht, was sie soll zu diesem Lermen sagen,
232 Jetzt schweigt sie, jetzt will sie beherzt zu reden wagen.
233 Doch endlich hebt sie an: »o Göttinn, zürne nicht!
234 Ich weis nicht, was mein Mund zu diesem Rufen spricht.
235 Mein Herz – – Jedoch die Furcht verbietet ihr zu sprechen,«
236 Ihr Angesicht erblaßt, die schwarzen Augen brechen.
237 Ihr Stürmer, haltet ein, sonst ists um euch gethan;
238 Schon kömmt mit schnellem Flug der Schutzgott Leipzigs an.
239 Die Stirne zeigt bereits, was er von euch erfahren,
240 Die Moden machen Platz; er drängt sich durch die Schaaren,
241 Und schießt, als wie ein Pfeil, auf die Galanterie;
242 Sein Purpurfittig rauscht; er regt das schnelle Knie,

243 Als seine flatternden zuschnell bewegten Schwingen,
244 Durch den geschwinden Schuß, vereint die Luft durchdringen,
245 Und machen, da ihr Hauch in sein Gefieder bläst,
246 Daß er am Budelkopf
247 Wie wenn ein Reuterschwarm durch streitbar muthge Pferde,
248 Die alle stampfend gehn, den Staub der dürrn Erde,
249 Gleich einer Wolke, hebt, und in die Lüfte treibt,
250 Daß der erregte Staub das nahe Feld bestäubt:
251 So sahn die Moden hier, in runden zarten Theilen,
252 Den Puder aus dem Haar der Göttinn flüchtig eilen.
253 Der Locken Wunderbau, das rund gekrümmte Haar,
254 An dem ein halber Tag mit Müh verschwendet war,
255 Dieß alles war dahin, und bloß durch sein Versehen.
256 So gleich hört er betrübt die Göttinn zornig schmähen.
257 Und da sie auf ihn zürnt, fleht er sie kniend an,
258 Den Schaden zu verzeihn, den ihr sein Schwung gethan.
259 »dein Leipzig, rief er aus, wird sich zum Unglück neigen;
260 Vier Stürmer sind schon da, die Furcht und Schrecken zeigen.
261 Ein wüster Renommist, den Jena fortgejagt,
262 Hat sich durch mein Versehn in unsre Stadt gewagt;
263 Drey Brüder, die wie er, und er, wie sie, beschaffen,
264 Die greifen voller Wuth nach ihren wilden Waffen.
265 Mein Herz erzittert noch; jetzt hört ich ihr Geschrey,
266 Und wahrlich wir vergehn, steht mir dein Reich nicht bey.
267 Vor ihnen bebt der Markt, sie schreyen, wie Barbaren,
268 Als scheuten sie sich nicht vor meinen Wächterschaaren.
269 Schon Jahre sind sie hier; allein der Schwarm verlacht,
270 Mit spöttischem Gesicht, noch meiner Kinder Tracht.
271 Dieß ist der größte Schimpf, den sie auf Leipzig bringen;
272 Doch, Göttinn, hilf mir nur den Renommisten zwingen.«
273 Er schwieg; die Göttinn winkt, damit sie niemand stört;
274 Die Stille schließt den Mund, ein jeder schweigt und hört.
275 »es ist schon, war ihr Wort, zu meinem Ohr gedrungen,
276 Wie frech vorhin der Mund der Rasenden gesungen.
277 Ich zürne fast auf mich, daß dieser Renommist

278 Nach Leipzig sich gewagt, und mir zuwider ist.
279 Jedoch er soll sich noch zu unserm Dienst bekehren,
280 Die Mode mag ihn gleich der Sitten Änderung lehren.
281 So sprach sie, und sie rief der nahen Mode zu:«
282 »geh, werthe Freundinn, geh, und störe Raufbolds Ruh!
283 Erschein ihm, red ihm zu, sein Jena zu verschwören,
284 Uns als ein Leipziger vernünftig zu verehren.«
285 Die Mode sprach darauf: »sogleich soll es geschehn,
286 Sogleich soll Raufbold sich von mir verändert sehn.«
287 Sie sagts, und setzet sich auf ihren güldnen Wagen,
288 Und läßt sich durch die Luft nach seinem Zimmer tragen.
289 Ein großer Geisterschwarm, ein Complimentenheer,
290 Setzt sich um sie herum, und macht den Wagen schwer.
291 Sie werden, wenn der Mund der Menschen sie verhandelt,
292 Zuerst in obrer Luft in Geisterchen verwandelt.
293 Sie sind verschiedner Art, die meisten trauren nie,
294 Sind stets voll Höflichkeit, und beugen Leib und Knie;
295 Und nießt die Mode nur, so wünscht ihr krummer Rücken,
296 Das Schicksal wolle sie mit stetem Wohl beglücken.
297 Beynahe sehen sie wie Liebesgötter aus;
298 An ihren Häuption steckt ein ewig grüner Strauß.
299 Ihr wolligt krauses Haar rollt auf die Schultern nieder,
300 Und ihren Rücken deckt ein Himmelblau Gefieder.
301 Verschiedner Herz ist treu; man darf noch ihnen traun;
302 Die Höflichkeit half sie mit zarter Hand erbaun;
303 Vom Umgang lernten sie sich zu den Städten wenden,
304 Und da ihr Wortgepräng geschicklich zu verschwenden.
305 Die andern, sieht man sie mit scharfen Blicken an,
306 Entdeckt man halb erstaunt zweyköpfigt wie den Jan
307 Die vordre Stirn beherrscht die Schmeicheley im Glücke,
308 Und auf der andern wohnt die Falschheit und die Tücke.
309 Ihr vordres Antlitz weint, wenn oft das hintre lacht,
310 Mit diesem loben sie, mit jenem wird veracht.
311 Die erstern siehet man zu ihrer Rechten sinken;
312 Die letztern setzen sich der Mode zu der Linken.

313 Der Wagen kam nunmehr vor Raufbolds Zimmer an,
314 Den itzt der süße Schlaf, der Träume leichter Wahn,
315 Und auch der Schläger Geist auf seiner Streu bewachte,
316 Wo jeder ihm die Ruh mehr zu versüßen dachte.
317 Die Mode stieg herab, die Geister warten hier;
318 Ihr luftger Körper gieng durch die verschlossne Thür.
319 Doch wie erstaunte sie; ein Schwindel kam ihr nahe,
320 Als sie in Asch und Staub sich und das Zimmer sahe.
321 Auf dem versenkten Tisch lag das verglimmte Kraut,
322 Das in Virginien der nackte Mohr erbaut.
323 Zerbrochner weißer Ton in länglichten Cylindern,
324 Und Bier und Asche sucht der Göttinn Fuß zu hindern.
325 Der Taback dampfte noch. Wie, wenn der Teukrer
326 In heißen Schutt zerfällt, der rothen Flammen Macht
327 Mit loderndem Geräusch die laue Luft zertheilet,
328 Drauf noch ein schwacher Dampf aus den Ruinen eilet:
329 So dampfte der Taback, den das geschwärzte Rohr
330 Durchglimmt zurücke ließ, aus seinem Schutt hervor.
331 Sie floh vom Dampf erblaßt, der ihr Gewand befleckte,
332 Zu der verwirrten Streu, auf der sich Raufbold streckte.
333 Sie schüttelte den Kopf vor allem Ungemach,
334 Und trat noch ganz verwirrt, in jenes Schlafgemach.
335 Es war zur Morgenzeit; des Mondens falber Schimmer
336 Schien, als wär er erblaßt, mit Trauren in das Zimmer.
337 Drauf sprach sie: »der du hier in süßem Schlummer liegst,
338 Und da kein Gram dich drückt, dich selbst ruhig wiegst,
339 Die stille Nacht sagt dir, was dir der Tag verhehlet,
340 Und Träume melden dir, was deinem Glücke fehlet.
341 Das Schreyen deiner Schaar hat unsre Lust gestört;
342 Selbst die Galanterie hat es erstaunt gehört.
343 Der Schutzgeist Leipzigs kam und hat mit vielen Klagen
344 Dein allzujenisch Thun der Göttinn vorgetragen.
345 Sie hört es, und ihr Zorn fiel alsobald auf dich;
346 Verlangst du sie versöhnt, wohlan so liebe mich.
347 Ich kann allein ihr Herz, wenn du es willst, versöhnen;

348 Ich wills, wenn du versprichst, mich nicht mehr zu verhöhnen.
349 Sey nur ein Leipziger, verwirf die schlechte Tracht,
350 Die dich mir fürchterlich, den Stutzern schrecklich macht.
351 Dein Zopf verwandle sich in einen schwarzen Beutel;
352 Dein Huth bedecke nie die aufgeputzte Scheitel.
353 In Jena ließ dir nur ein kurzer Ärmel schön;
354 Weit besser wird dir hier ein langer Aufschlag stehn.
355 Dich darf kein Oberrock vor Sturm und Wind bewahren;
356 Auch wenn es regnet, geh mit aufgeschmückten Haaren.
357 Die Weste, die jetzt kurz um deine Hüften schlägt,
358 Bau länger, aus Crisett
359 Beym Reiten laß allein den Fuß die Stiefeln drücken;
360 Solch eine wilde Tracht muß nur die Krieger schmücken.
361 Verändere deinen Stal und knüpf um ihn ein Band,
362 Zum Zeichen, daß du dich zu meinem Reich bekannt.
363 Für Pfeifen wirst du dir Pomad und Puder handeln;
364 Dein Paßglas müsse sich in Spiegelglas verwandeln.
365 Statt gelben Rauchtabacks, der hier noch schmauchend glimmt,
366 Sey dir der braune Staub von dem Rappe
367 Dann kannst du dich beliebt zu jungen Stutzern schlagen;
368 Dann kannst du dich vergnügt vor Leipzigs Schönen wagen.
369 Eh dieser Tag noch flieht, schick ich dir den Sylvan,
370 An diesem merke dir, was meine Macht gethan.«
371 So sprach sie, und entflo. Er wirft mit tragem Wenden
372 Sich dreymal grimmig um, greift mit den schweren Händen
373 Nach dem getreuen Stal, der zu dem Haupte lag,
374 Und springt halb düstern auf, durch einen Fechterschlag
375 Ihr, die sich unterstund, die jensche Tracht zu schelten,
376 Mit Hieben, wie er sprach, die Mühe zu vergelten.
377 Doch, da er nichts verspührt, so sinkt er träg und matt
378 Von neuem in die Ruh auf seine Lagerstatt.
379 Der Renommistengeist hört, doch mit innerm Grimme,
380 Der Mode lockend Wort, und die Sirenenstimme.
381 Er lehnet halb bestürzt sich auf ein Fidibus,
382 Und stampft dreymal erzürnt mit seinem Fechterfuß.

383 »nein, rief er trotzig aus: dich laß ich nicht verführen;
384 Mod und Galanterie soll meine Stärke spüren.«
385 Er flüstert ihm ins Ohr: »O Raufbold! alle die,
386 Die dich zu stürzen drohn, Mod und Galanterie,
387 Die alle sind zu schwach; so lang ich um dich schweben,
388 Und dich beschützen kann, muß alles vor dir beben.
389 Ich bin der Heldengeist, durch den ein Renommist
390 Stets Lust zum Fechten hat, und nie erschrocken ist.
391 Ich bin noch jetzt der Geist, ich wars, der dich entrisse,
392 Da ein behakter Stock dich fast zu Boden schmisse.
393 Ich bin dir nachgefolgt, ich bins, der vor der Stadt
394 Dem dir getreuen Roß den Fuß gelähmet hat.
395 Ich dachte, dich dadurch von Leipzig abzuhalten;
396 Nun bist du dennoch da, drum laß mich weiter walten.
397 Nimm nicht die Moden an, die hier im Ansehn sind.
398 So bald der Morgen graut, so setze dich geschwind
399 Auf dein geübtes Roß; ich will es wieder heilen,
400 Es soll von dieser Stadt mit schnellen Schritten eilen.
401 Wie weit ists, daß von hier das schöne Halle liegt,
402 Wo noch die Freyheit herrscht, wo noch der Pursche siegt.
403 Da wirst du wieder Ruh und Ruhm und Ehre finden,
404 Da wird kein Zwang dich mehr als Renommisten binden,
405 O eile ja geschwind! ein Unglück droht dir hier,
406 Den Ausgang weis ich nicht, jedoch es ahndet mir.
407 Es sey groß oder klein, vermeid es, geh auf Halle!
408 Bleibst du zwey Tage hier, so seh ich dich im Falle.
409 Indessen ruhe wohl, schlaf süß und sorgenfrey,
410 Damit dein künftger Weg um desto schneller sey.
411 Schlaf ruhig, ich will selbst vor deinem Lager wachen.
412 Wer dich verstören wird, der soll mich zornig machen.«
413 Er sagts, und Raufbold wird verwegen, wieder froh,
414 Und schläft von Träumen voll auf dem gestreuten Stroh.